

Bis zu 100 Geburten pro Monat alleine betreut

Autor(en): **Diebold, Christina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch**

Band (Jahr): **116 (2018)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-949475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bis zu 100 Geburten pro Monat alleine betreut

Schwester Clementina ist 87 Jahre alt und durch ihre schwere Herzkrankheit körperlich eingeschränkt. Aber ihr Geist ist hellwach. Fängt sie an zu erzählen, sprüht Schwester Clementina vor Lebensenergie. Ortschaften, Namen und Ereignisse fliegen einem nur so um die Ohren. Vieles hört sich an wie aus einem Hebammenkrimi. Stunden vergehen, ohne dass man einmal auf die Uhr geschaut hat. Ganz unbemerkt entführt sie die Zuhörer zurück in ihre Jugend und weiter bis nach Afrika.

Christina Diebold

Manchmal fehlen Schwester Clementina, die heute im Kloster Baldegg wohnt, die deutschen Worte, weil sie über 50 Jahre in Tansania gelebt hat. Sie hat als Hebamme über 30 000 Geburten begleitet, Spitäler gebaut und eine Mädchenschule gegründet, Ärzte und Hebammen ausgebildet und unerträgliches Leid, aber auch viel Freude gesehen. Sie lässt einen teilhaben an all ihren Erlebnissen, von denen sie kein Detail vergessen hat, obwohl es manchmal besser wäre, denn das, was Schwester Clementina erlebt hat, ist nichts für Zartbesaitete.

Von der Bauschreinerin zur Klosterschwester

Eigentlich wollte Schwester Clementina Medizin studieren, das kam für ihren Vater aber nicht in Frage. Sie seien eine Arbeiterfamilie, keine Studierten. Er wollte sie als Nachfolgerin in seinem Chaletbaubetrieb. Schwester Clementinas asthmagelagter Bruder kam dafür nicht in Frage, und der andere Bruder war noch zu jung. Als sie intervenierte, es habe doch noch nie eine Frau eine Bauschreinerlehre gemacht, meinte ihr Vater, dann sei sie eben die erste. So lernte sie aus Gehorsam ihm gegen-

über als erste Frau der Schweiz Bauschreinerin. Während zehn Jahren arbeitete Schwester Clementina nach der Lehre im Geschäft des Vaters. Sie waren ein gutes Team. Ihre Meinung war dem Vater wichtig.

Doch Schwester Clementina hatte andere Pläne. Ihr Wunsch war es, ins Kloster einzutreten und danach in die Mission nach Afrika zu gehen. Als ihr jüngster Bruder ihre Stelle im elterlichen Geschäft übernehmen konnte, verkündete sie eines Morgens den Eltern, die noch im Bett lagen, sie gehe nun ins Kloster. Ihr Vater hatte lange Zeit Mühe damit.

Beim Eintritt ins Kloster Baldegg hatte man anfangs nicht sonderlich Freude an einer Bauschreinerin. Da Schwester Clementina sowieso lieber etwas Medizinisches lernen wollte, durfte sie die Krankenschwesternschule in Sursee besuchen. Die damaligen Zustände in den Spitälern sind für heutige Verhältnisse unvorstellbar: So musste Schwester Clementina während der Ausbildung aus Personalmangel im Spital von Romanshorn während fünf Monaten Nachtwache machen, ohne einen einzigen freien Tag. Und dies ganz alleine, also ohne Unterstützung einer Diplomierten. Nach fünf Monaten hatte sie so schwere Herzprobleme, dass sie immerhin für drei Wochen frei bekam.

Autorin



Christina Diebold, Hebamme MAS und Pflegeexpertin, arbeitet am Luzerner Kantonsspital in der Gebärabteilung der Frauenklinik. Sie gehört dem redaktionellen Beirat der «Hebamme.ch» an.

christina.diebold@luks.ch

1961 als Hebamme nach Tansania gereist

Nach einem dreimonatigen Aufenthalt in England besuchte sie noch für ein Jahr die Hebammenschule an der Frauenklinik Zürich. Hebammenschülerinnen, die damals in die Mission gehen wollten, wurden vom zuständigen Gynäkologen Werner E. Schreiner besonders gefördert: Sie mussten während ihren Einsätzen oft die Arbeiten eines Arztes verrichten, durften als einzige am Phantom für Ärzte geburtshilfliche Manöver üben und wurden zu allen speziellen geburtshilflichen Fällen gerufen.

1961 reiste Schwester Clementina mit dem letzten Schiff, das noch durch den Suezkanal fuhr, von Venedig nach Tansania. Ihr erster Einsatzort war Kipatimu. Die Zustände im Spital seien «oberprimitiv» gewesen. Im Zimmer, in dem Schwester Clementina die Frauen entbinden sollte, gab es nur eine Liege und den einzigen Wasserhahn des ganzen Spitals. Jeder, der Wasser holte,



Christina Diebold

Schwester Clementina hat sich ihr ganzes Leben für andere eingesetzt, vor allem für die Frauen in Tansania.

konnte noch einen Blick auf die Gebärende werfen. Zudem wurden in diesem Zimmer alle septischen Wunden gereinigt und Verbände gemacht. Eine unhaltbare Situation. Als Erstes nähte Schwester Clementina einen Vorhang, um die Gebärenden vor neugierigen Blicken zu schützen, und sorgte dafür, dass der Wasserhahn an die Aussenwand des Hauses verlegt wurde. Aber auch im tiefen Afrika war die Hierarchie streng einzuhalten, und so hatte der Erzbischof keine Freude, dass die junge Baldegger Schwester in Eigenregie den Wasserhahn umplatzieren liess.

In Kipatimu war ein schwer kriegstraumatisierter holländischer Arzt für das Spital zuständig. Schwester Clementina musste ihm bei allen Operationen beistehen und ihn anleiten, obwohl sie eigentlich gar nicht die Kompetenz dazu besass. Bei einer Forcepsentbindung riss er mit dem Kind die ganze Zervix heraus, worauf die Frau verblutete. Schwester Clementina hat noch andere Fälle erlebt, in denen afrikanische Frauen wegen brutalen geburtshilflichen Eingriffen durch weisse Ärzte zu Tode kamen und sie als Hebamme wegen der strikten Hierarchie nicht eingreifen durfte, was sie heute noch beschäftigt; ihre Verzweiflung von damals ist noch immer spürbar.

Direkte Blutspende nach der Geburt

Weiter ging es nach Ruaha, etwas mehr ins Landesinnere. Dort verlangten die Einheimischen nach einer Hebamme, da fast die Hälfte der Frauen bei der ersten Geburt verstarben. Manche waren erst 14 Jahre alt. Viele Ereignisse aus dieser Zeit sind Schwester Clementina in lebhafter Erinnerung geblieben. Z. B. als eine Frau nach der Geburt so stark blutete, dass sich Schwester Clementina mit der Blutgruppe 0 positiv neben die Frau legte und ihr Blut direkt spendete. Die Frau überlebte. Oder dass Schwester Clementina zweimal kurz hintereinander Drillinge entband. Die Menschen in diesem Stammesgebiet glauben, Drillinge bringen Unglück. So trauten sich die Frauen nicht mehr nach Hause. Eine dieser Frauen lebte mit ihren drei Kindern deshalb über ein halbes Jahr bei Schwester Clementina.

Jahre später sass Schwester Clementina an einem anderen Ort in Tansania in der Kirche neben einem ihr unbekanntem Mann. Er komme aus Ruaha, erzählte er ihr. Ob er denn die Drillinge kenne, fragte sie ihn. Natürlich, er sei einer von ihnen! Diese Begegnung hat Schwester Clementina sehr gefreut. Die andere Frau, die in Ruaha Drillinge gebar, bekam ein paar Tage nach der Geburt Besuch von der Grossmutter der Kinder. Diese hielt den Knaben der Drillinge lange im Arm. Eine Stunde nach ihrem Weggang starb er ganz überraschend. Schwester Clementina ist sich sicher, dass die Grossmutter ihm Gift in den Mund gegeben hatte.

Ein anderes Mal brachte sie zwei Schwangere zum Entbinden ins Spital, da die eine ein sehr schmales Becken und die andere nur ein Bein hatte. Es war Regenzeit, und sie musste die Frauen drei Tage nach der Geburt im Spital wieder abholen. Fahren konnte man nicht. Überall war Wasser, manchmal knöcheltief, an vielen Stellen hüft-hoch. Schwester Clementina und den zwei Wöchnerinnen blieb nichts anderes übrig, als zu Fuss nach Hause zu gehen. So liefen sie, Schwester Clementina mit den Säuglingen, eine Wöchnerin mit nur einem Bein am Stock und die andere mit der frischen Sectionaht, vier Stunden den Berg hinunter und dann noch weitere vier Stunden durchs Wasser bis ins Dorf zurück.

Muttermilch statt Antibiotika

Ebenfalls in Ruaha wurde Schwester Clementina eine Frau gebracht, die schon mehrere Tage in den Wehen lag. Das Kind war bereits tot. Nach der Geburt fing die Frau fürchterlich an zu stinken. Die Vagina, der Uterus, alles begann, sich zu zersetzen, und kam in Stücken heraus. Schwester Clementina standen keine Antibiotika zur Verfügung. Alles, was sie hatte, war die Muttermilch der Frau. So behandelte sie diese mit ihrer eigenen Milch, bis sie transportfähig war. Leider verstarb die Frau nach der achten Operation im Spital.

Ein anderes Mal wurde ihr ein dreimonatiges Baby gebracht. 80 Prozent seiner Haut war verbrannt. Das Kind hatte sich an einer mit Petrol gefüllten Konservendose, die als Lampe diente, schwer verbrannt. Schwester Cle-

mentina beträufelte die verbrannten Stellen jeden Tag mit Muttermilch. Sie musste dem Kind jedoch eine Hand und mehrere Zehen entfernen. Das Mädchen hat wie durch ein Wunder überlebt. Schwester Clementina hat dafür gesorgt, dass es später eine Schneiderinnenlehre machen konnte. Es hat schliesslich geheiratet und ein Kind bekommen. Überhaupt habe sie viele Brandwunden vor allem bei Kindern und Epileptikern erlebt, weil sie in die offenen Kochfeuerstellen der Hütten gefallen waren, erzählt Schwester Clementina. Die Epilepsie kann eine Spätfolge der Malaria tropica sein, und dementsprechend gab es viele Epileptiker in Tansania.

Bis ans Ende der Kräfte

In dieser Zeit erkrankte auch Schwester Clementina schwer an Malaria. Sie bekam innerhalb von Minuten 43 Grad Fieber, ihr Urin färbte sich schwarz, und sie erlitt einen Herzstillstand. Eine anwesende Schwester konnte sie jedoch reanimieren. Man rief den Pfarrer für die letzte Ölung. Schwester Clementina überlebte, aber lange danach fühlte sie sich körperlich noch schwach.

Wie viel Arbeit erträgt ein Mensch? Das kann man sich nach den Schilderungen vom Arbeitspensum an ihrem nächsten Einsatzort Pugu fragen. 100 Geburten betreute Schwester Clementina dort im Monat. Alleine. Manchmal waren es acht bis zehn Geburten in einer Nacht. Geschlafen hat Schwester Clementina kaum noch. Ihr Wohnzimmer war überstellt mit Liegestühlen, in denen die Wöchnerinnen der Nacht lagen. Am Morgen packte sie sie in ihr Auto und brachte sie nach Hause. Nach drei Jahren in Pugu war Schwester Clementina am Ende ihrer Kräfte. Sie habe in dieser Zeit die Arbeit von mindestens vier Hebammen geleistet, sagt sie.

Doch es ging weiter nach Ifakara. Dort stand schon ein gut funktionierendes Spital, in dem auch tansanische Ärzte ausgebildet wurden. Schwester Clementina war zwischen 1973 und 1978 massgeblich an derer praktischen Ausbildung beteiligt. Sie begleitete die Ärzte bei ihren praktischen Spitaltätigkeiten und nahm Prüfungen ab. Heute heisst dieses Krankenhaus Clementinaspital, und am Eingang hängt ein Porträt von Schwester Clementina. Fast ist ihr dies etwas unangenehm.

Diagnose nur mithilfe der Hände

Nach Ifakara ging es wieder in den Busch, und Schwester Clementina war erneut auf sich alleine gestellt. Es folgten einige Jahre in Rhotia, und dann führte die Reise weiter nach Endamarariak. Als Schwester Clementina am Abend dort ankam, stand eine kleine Hütte für sie bereit, gerade so gross, dass ein Bett darin Platz hatte und sie noch danebenstehen konnte. Schon wenige Stunden nach ihrer Ankunft ging die Arbeit wieder los. Es hatte sich in Windeseile herumgesprochen, dass eine weisse Hebamme angekommen war. Und so klopfte es schon in der ersten Nacht an der Tür und eine Gebärende stand davor. Doch Schwester Clementina hatte keinen Platz in der Hütte und noch nichts bereit für eine Geburt. So musste die Frau vor der Hütte gebären.

Schwester Clementina legte viel Wert auf die Schwangervorsorge. Sie ertastete alles mit ihren Händen und wusste deshalb schon vor der Geburt, bei welchen Frauen mit Komplikationen zu rechnen war. Frauen mit engen

Becken riet sie, sich kurz vor dem Geburtstermin in der Nähe des Spitals aufzuhalten und dort zu gebären. Leider befolgten die Frauen diese Empfehlung nur selten. Ins Spital hat Schwester Clementina nur Frauen mit einer Plazenta praevia verlegt.

Sie hielt sich wenn immer möglich bei den gebärenden Frauen auf, redete ihnen gut zu, half ihnen, richtig zu atmen. Nicht selten betete sie mit ihnen den Rosenkranz. Das meditative Sprechen hat beide beruhigt. Oft kam das Kind, bevor der Rosenkranz zu Ende war. Ja, das habe sie viele 100 Male erlebt. Die Multiparas hätten wegen eines ermüdeten Uterus oft vermehrt geblutet. Diesen hielt sie bis zu einer Stunde den Uterus oder band ihnen ein Tuch um, damit der Uterus nicht mehr aufsteigen konnte. Bei ungünstigen Kindslagen machte sie innere Wendungen, packte das Kind an einem Fuss, um es aus dieser Lage zu befreien. Das sei immer gut gegangen. Vakuums und manuelle Plazentalösungen selber zu machen, gehörten selbstverständlich zu ihrem Berufsalltag.

Eine Fortbildungsschule für Mädchen gegründet

Bei einer Geburt, bei der das Kind stecken blieb und verstarb, fand Schwester Clementina den Haken, um den kindliche Kopf zu fassen, nicht mehr. Er war auf ihrer Reise durch Tansania irgendwo verloren gegangen. So musste sie ihren Finger als Haken benutzen, wobei sie ihn brach. Ihr krummer Finger erinnert sie heute noch daran.

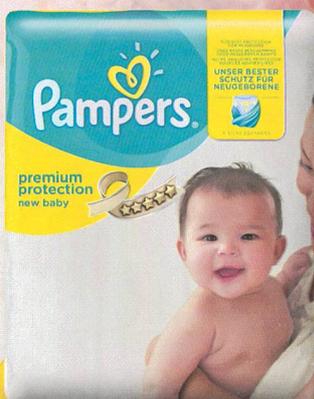
An ihrer letzten Arbeitsstelle in Kwangulelo bei Arusha kamen wie schon früher junge Frauen zu ihr, die Arbeit suchten. So hatte Schwester Clementina die Idee, ihnen eine Ausbildung zu ermöglichen. Sie gründete eine Schule und gab ihnen Unterricht im Nähen, Kochen, in Haushaltführung sowie Kinderpflege und lehrte sie, ihr Geld zu verwalten. Diese jungen Frauen finden noch heute gute Arbeit in Hotels und in reichen Haushaltungen und sind begehrte Ehefrauen für besser gestellte Tansanier.

Alles, was Schwester Clementina mit grossem Engagement in Tansania aufgebaut hat, besteht noch heute, mit Ausnahme von Pugu. Sieben Mal wurde sie an einen neuen Einsatzort gerufen. Nie war sie länger als zehn Jahre am gleichen Ort. Oft musste sie bei Null anfangen. Da kam ihr die Bauschreinerlehre sehr zugute. Auch musste sie jedes Mal wieder eine neue Sprache lernen, weil jeder Stamm seine eigene hat.

Mit einigen Tansaniern hat sie noch immer regen Briefverkehr. Sie spürt jedoch kein Heimweh nach Afrika, ausser vielleicht nach den afrikanischen Gottesdiensten – wer schon einen besucht hat, weiss, was sie meint. Sie ist froh, ihre letzten Lebensjahre ruhiger angehen zu können.

Ihre Lebensgeschichte böte genügend Stoff für ein ganzes Buch. Aber das möchte Schwester Clementina nicht, obwohl sie schon oft danach gefragt wurde. Überhaupt habe sie alles verbrannt, bevor sie 2012 in die Schweiz zurückkehrte, sagt sie. So hat sie nicht einmal mehr ein Foto aus dieser Zeit. Ja, das reue sie im Nachhinein etwas. Aber die Bilder im Kopf, die bleiben.

Vom ersten Tag
an nichts als
Liebe spüren.



1001520

Umgeben Sie das Neugeborene mit unserem besten Komfort und Schutz – der Pampers Premium Protection Windel, deren **Hautverträglichkeit Hebammen überzeugt**. Damit sich das Neugeborene rundum wohl und geborgen fühlt.


Pampers
liebeschlaf&spiel